

Gunda Brüske, Freiburg/Schweiz

## „Mit weißen Kleidern angetan“

### Zur Theologie und Gestalt gottesdienstlicher Gewänder

Auf der Basis einer biblischen Vergewisserung über den Zusammenhang von Kleidung und Erlösung und der darin begründeten Taufe plädiert die Autorin für die Albe als Grundform gottesdienstlicher Gewänder. Christus bleibt ein Gegenüber, ihm ist Raum zu geben, was ebenso in liturgischer Kleidung zum Ausdruck kommt.

Die Migration macht es möglich: Wer am Sonntag Morgen durch eine größere Schweizer Stadt geht, begegnet Frauen, Männern und Kindern in weißen Gewändern und Tüchern – eritreischen Christen auf dem Weg zur Liturgie. Was der Vesperhymnus der Osterzeit als altkirchliche Erinnerung an die Neugebauten in ihren weißen Gewändern transportiert, sieht man jetzt in Mitteleuropa wieder: „Zum Mahl des Lammes schreiten wir mit weißen Kleidern angetan“ (GL 642). Kleidung ist Bestandteil einer Kultur, deshalb kann die eritreische Praxis hierzulande nicht einfach übernommen werden. Doch Kleidung ist auch ein eminent theologisches Thema, worauf bereits Erik Peterson (1890–1960) hinwies und die Bedeutung des weißen Taufgewands herausstellte.

DR. GUNDA BRÜSKE  
ist Co-Leiterin des Liturgischen Instituts  
der deutschsprachigen Schweiz in Freiburg  
und hat an der dortigen Universität  
einen Lehrauftrag für Liturgiewissenschaft.

### Mit Christus bekleidet

In seiner Theologie der Kleidung<sup>1</sup> deutet Erik Peterson die menschliche Existenz, indem er heilsgeschichtliche Stadien der menschlichen Gewandung vom paradiesischen Anfang bis zum himmlischen Jerusalem mit einem patristisch geschulten Blick betrachtet. Auch wenn das Taufkleid dabei eine zentrale Rolle spielt, geht es nicht um eine Theologie des *liturgischen* Gewandes, sondern um das Geheimnis der Erlösung. Da dieses Geheimnis im Akt liturgischen Gedenkens Gegenwart wird, und die Feiernden auf ihrem Weg durch die Zeit je neu formt, verdient Petersons Ansatz auch für die gottesdienstliche Kleidung Interesse.

Peterson zufolge steht am Anfang nicht der nackte Körper der ersten Menschen, sondern der in ein unsichtbares Paradieseskleid gehüllte unbekleidete Leib Adams und Evas, „oder, um ein Bild zu gebrauchen, die Gerechtigkeit war sozusagen ihre Haut. So war [...] die paradiesische Kleidung nur ein Ausdruck der unendlichen Würde, die Gott dem Menschen gegeben hatte.“<sup>2</sup> Als nackt erkennen beide sich erst, als sie durch die Übertretung des göttlichen Gebots dieses Gewand der Gerechtigkeit, Unschuld und Unvergänglichkeit verlieren, erst jetzt schämen sie sich und bedecken sich mit Feigenblättern. Als Kleidung taugen diese

<sup>1</sup> Vgl. PETERSON: Theologie des Kleides; DERS.: Theologie der Kleidung.

<sup>2</sup> Vgl. PETERSON: Theologie der Kleidung, 22.

nicht, doch Gott gibt ihnen ein Gewand aus dem Fell toter Tiere,<sup>3</sup> das den Körper bedecken und verhüllen kann, das Unschuld und Gerechtigkeit jedoch nicht wiederherstellt, letztlich Totenkleid ist und doch das Andenken an das verlorene Kleid des Paradieses bleibt. „Es ist so sehr lebendige Erinnerung daran, dass jede Veränderung und Erneuerung des Kleides in der Mode, die wir bereitwillig auf uns nehmen, weil sie uns einen neuen Ansatz zu einem Verständnis unserer selbst verheißt, doch nur die Hoffnung nach dem verlorenen Kleide weckt, das allein unser Wesen deuten, allein unsere ‚Würde‘ sichtbar machen kann.“<sup>4</sup>

Das vergeblich gesuchte Kleid wird erst in der Taufe neu verliehen: Nackt wie zum Zeitpunkt der Geburt und des Todes schreiten die Taufkandidaten (in der Alten Kirche) zum Wasser, sterben sakramental mit Christus und empfangen danach das weiße Taufkleid, Symbol für das Kleid der Glorie, Unschuld und Unsterblichkeit. Die Getauften haben Christus angezogen (Gal 3,27; vgl. Röm 13,14; Eph 4,24), sind mit ihm überkleidet (vgl. 2 Kor 5,1–4). Wie das Paradieseskleid bleibt auch das neue Gewand, das Kleid der Auferstehung unsichtbar. Es ist eschatologisch unverlierbar: „Das neue Kleid, das wir erwarten, wird nicht zerrissen, nicht verloren, nicht geraubt werden können; es ist aufgehoben in der göttlichen Person desjenigen, der Mensch geworden ist.“<sup>5</sup>

Für eine Theologie des liturgischen Gewandes ist zunächst festzuhalten, dass das Taufkleid und das unsichtbare neue Kleid der Gnade nicht identisch sind. Auch historisch führt kein direkter Weg von der paulinischen Gewandmetaphorik zur Praxis der Bekleidung mit einer weißen Albe nach der Taufe. Das Taufkleid bringt den in der Taufe erfolgten radikalen Schritt ins neue Leben zum Ausdruck, ist aber selber nicht diese neue Wirklichkeit. Für jedes auf dem Taufkleid basierende liturgische Gewand bedeutet das, dass es sekundär ist gegenüber der Wirklichkeit des neuen Menschen. Diese Wirklichkeit besteht für Paulus darin, dass die Getauften mit dem Bild des Todes und der Auferstehung Christi zusammengewachsen sind (vgl. Röm 6,5). Die Angleichung ist so eng, dass er sagen kann: „Nicht mehr ich lebe, sondern Christus lebt in mir.“ (Gal 2,20)

Das Sein in Christus ist keine Entfremdung vom eigenen Ich, sondern die neue Freiheit der getauften Person: „Denn ihr alle, die ihr auf Christus getauft seid, habt Christus angezogen. Es gibt nicht mehr Juden und Griechen, nicht Sklaven und Freie, nicht männlich und weiblich; denn ihr alle seid einer in Christus Jesus.“ (Gal 3,27f.; vgl. Kol 3,10f.) In Christus trennen die Unterschiede nicht mehr – selbst wenn sie bestehen bleiben. Für jene, die Christus in der Taufe angezogen haben, darf stoffliche Kleidung, anders als es zuweilen der Fall ist, demnach keinen trennenden Charakter haben, weder bürgerliche Kleidung, noch liturgische Gewandung. Sie gliche sonst wohl eher dem Totengewand des gefallen Menschen.

Stärker jedoch als jedes Gewand müsste die in Christus zu sich selbst befreite Person des Trägers oder der Trägerin wirken. Das Gewand als „zweite Haut“ ist dem Menschen gewiss so nah, wie sonst keine andere Materie dieser Welt, doch es bleibt ihm letztlich äußerlich. Als Person zeigt er sich weit unmittelbarer durch sein Gesicht und die Hände.<sup>6</sup> Das gilt auch für jeden Träger und jede Trägerin eines liturgischen Gewandes. So bereichernd die biblische Ge-

<sup>3</sup> Vielleicht ist dann auch bemerkenswert, dass Leder herkömmlich kein Material für liturgische Gewänder darstellt.

<sup>4</sup> PETERSON: Theologie der Kleidung, 27.

<sup>5</sup> PETERSON: Theologie der Kleidung, 27.

<sup>6</sup> Unter dem Titel „Theologie der menschlichen Erscheinung“ verbindet bereits Peterson die Theologie des Kleides mit der Ausdrucksgestalt der Hände und des Antlitzes, was meines Wissens nicht rezipiert wurde.

wandmetaphorik für eine Theologie des liturgischen Gewandes ist, sie bliebe defizitär, wenn sie nicht zugleich mit Paulus den in Christus erlösten Menschen im Blick hätte, der in diesem Gewand steckt. Wenn das Gesicht einer liturgisch gekleideten Person die Freude über das Fest des Glaubens nicht spiegelt und ihre Hände nicht gelöst und frei tun, wozu sie im Spiel der Liturgie bestimmt sind, wird letztlich der festlichste Ornat zur bloßen Verkleidung. Zu den theologischen Kleidervorschriften des erlösten Menschen gehört dann auch diese: „Bekleidet euch also [...] mit innigem Erbarmen, Güte, Demut, Milde, Geduld!“ (Kol 3,12)<sup>7</sup>

### Mit dem Taufgewand bekleidet

Auf der Basis der Theologie des Gewandes von Erik Peterson und einer Vergewisserung über die paulinische Tauftheologie kann jetzt das Taufgewand in seiner Grundgestalt und in seiner theologischen Bedeutung für gottesdienstliche Gewänder ins Zentrum treten. Unter Grundgestalt verstehe ich die Farbe, Weiß, und die T-Form. Die weiße Farbe verdankt das Taufgewand<sup>8</sup> dem gebleichten Leinen, das in der Antike für kultische Gewänder verwendet wurde. Auf diese Weise Reinheit und Licht symbolisierend, konvergiert die Farbe Weiß mit biblischen Aussagen und verweist auf die eschatologische Dimension der Gewänder (z. B. Offb 7,14). Die T-Form entspricht dem menschlichen Körper mit ausgestreckten Armen. Sie wird mit einer Öffnung für den Kopf zur Vorlage diverser Gewänder – von der antiken Albe als knöchellangem Untergewand mit engen Ärmeln und der antiken Tunika als Obergewand mit weiten Ärmeln (beide weiß) über die Tunika als Ordenshabit, den Talar der Gelehrten, den Kaftan bis zu unserem T-Shirt. Mit den T-förmigen Gewändern wird ein Mensch überkleidet, sie lassen gerade die besonderen personalen Träger seiner Erscheinung, das Gesicht und die Hände, frei. In ein Tuch oder einen Mantel hüllen sich Menschen dagegen ein (oder sie verhüllen sich gar).

Die Albe bietet sich daher als liturgisches Grund- und als Taufgewand an.<sup>9</sup> Als Untergewand blieb sie bekanntlich in der liturgischen Gewandung bestehen, als die antike Kleidung durch die germanische abgelöst wurde. Da die Taufe Menschen zu einem einzigen Volk, zu einer heiligen, königlichen Priesterschaft verbindet (vgl. 1 Petr 2,5,9),<sup>10</sup> kann die Albe diese allen gemeinsame Würde des neuen Menschen symbolisch zum Ausdruck bringen.<sup>11</sup> Als Getaufte haben alle Christen Zugang zu Gott, sind im Gegensatz zu den Kulte ihrer frühkirchlichen Umwelt würdig, priesterlich vor ihm stehen, sie sind (grundsätzlich) zur Liturgie fähig und berufen, sie aktiv mitzufeiern (vgl. *Sacrosanctum Concilium* Nr. 14).

Paulus spricht die Getauften in seinen Briefen als die berufenen Heiligen an (z. B. Röm 1,7). Das Taufgewand wäre demnach das Kleid der Heiligen, in Christus gleichen, würdigen Menschen im Unterschied zu einem Kultgewand, das nur wenigen zusteht. Noch heute bringt

<sup>7</sup> Die nachkonziliare Liturgie schreibt keine Gebete zum Anlegen der Gewänder mehr vor. In der ersten Person Singular „Bekleide mich mit innigem Erbarmen [...]“, könnte es die Gewandträger in ihrem Dienst unterstützen.

<sup>8</sup> Die im Titel verwendete Formulierung lautet im lateinischen Original: „stolis albis candidi“.

<sup>9</sup> Vgl. *Allgemeine Einführung in das Römische Messbuch* [AEM] 298 u. 301; Die Wort-Gottes-Feier am Sonntag, *Pastorale Einführung* [PE] Nr. 62.

<sup>10</sup> Vgl. das Begleitwort zur Salbung mit Chrisam in der Tauf Liturgie (*Feier der Kindertaufe*, 65).

<sup>11</sup> Im Schnitt werden sich Alben für Frauen und Männer dann etwas unterscheiden. Für Erwachsene legt sich eine ungegürtete Albe nahe.

das Begleitwort zur Bekleidung mit dem weißen Taufgewand das zum Ausdruck: „N[ame], in der Taufe bist du eine neue Schöpfung geworden und hast – wie die Schrift sagt – Christus angezogen. Das weiße Gewand sei dir ein Zeichen für diese Würde. Bewahre sie für das ewige Leben.“<sup>12</sup> Die Handlung und das Begleitwort sprechen allerdings nur, wenn das Taufkleid tatsächlich erst nach der Taufe angelegt wird. Eine weitere Schwierigkeit liegt darin, dass sich die Einheit des Taufgewands und des liturgischen Grundgewands nicht von selbst erschließt, wenn die Unterschiede zwischen dem Taufkleid – Spitzen, Röckchen, Kapuze –, der Gewandung der Liturgen und eventuell auch der Ministrantinnen und Ministranten ihre fundamentale Gleichheit verdecken.<sup>13</sup> Außerdem finden noch immer viele Taufen außerhalb der regulären Pfarrgottesdienste statt. Vom weißen Taufgewand her kann man sagen, dass die gottesdienstliche Kleidung und insbesondere die der Liturgen und liturgischen Dienste österlichen Charakter hat. Aus diesem Grund gehört die Festlichkeit zu den grundlegenden Merkmalen liturgischer Gewandung (vgl. *AEM* Nr. 297).

Zu Recht hat Dietmar Thönnies darauf hingewiesen, dass liturgische Kleidung Erinnerungen transportiert.<sup>14</sup> Was den hier skizzierten Zusammenhang anbelangt, dürfte es im Volk Gottes Gedächtnislücken geben: Nicht alle erkennen in der Albe das weiße Taufgewand wieder. So erklärt sich auch, dass liturgische Gewänder für jene, die z. B. als Lektoren und Lektorinnen, Kommunionhelfer und Kommunionhelferinnen, Kantoren und Kantorinnen einen liturgischen Dienst übernehmen, noch längst nicht überall verwendet werden. Es gibt die Befürchtung, sich durch ein liturgisches Gewand über andere zu stellen, sich von den Mitfeiernden zu trennen. Die Hieratisierung liturgischer Kleidung wirkt hier nach, die Wahrnehmung des gleichen Würde markierenden Taufkleides ist weniger ausgeprägt.

Braucht es dann nicht eine gottesdienstliche Kleidung, die von allen getragen wird und genau diese Würde kommuniziert? Was grundsätzlich sehr plausibel ist, lässt sich praktisch nicht so leicht bewältigen: Ein Taufschal, den alle anlegen,<sup>15</sup> ist vielleicht in vertrauten Gruppen möglich; die Praxis der eritreischen Christen lässt sich nicht einfach nachahmen. Da das Taufgewand, wie oben gesehen, gegenüber dem unsichtbaren Gewand der neuen Schöpfung sekundär ist, kann Zivilkleidung für die Mitfeiernden der Normalfall bleiben und für liturgische Dienste eine im Messbuch allerdings nicht vorgesehene Möglichkeit darstellen. Die heitere Freude der österlichen Existenz strahlt letztlich mehr aus als jedes liturgische Gewand, sie lässt sich jedoch nicht „machen“; einfacher ist es sicher, ein Gewand überzuwerfen. Allerdings würde diese Freude die Atmosphäre und Glaubwürdigkeit mancher Gottesdienste wirksam verändern – wohl mehr als manches besondere Gewand.

## Christus Raum geben

Das Dasein des erlösten Menschen besteht nicht nur darin, in Christus zu sein. Christus bleibt auch das Gegenüber. Er tritt immer neu an die Menschen heran, indem er zu ihnen spricht im verkündigten Wort, im Wort des Gewissens, oder sich schenkt, sei es im Sakrament oder im Nächsten. Er erscheint als der Andere, den seine Nachfolger und Nachfolger-

<sup>12</sup> *Feier der Kindertaufe* Nr. 66 mit Bezug auf 2 Kor 5,17; Gal 3,27 und Offb 6,11.

<sup>13</sup> Ministrantenkleider sollten weder kleine (Mönchs-)Kutten sein, noch kleine (Gelehrten-)Talar oder andere Gewänder, die sie als kleine Kleriker kennzeichnen, sondern Alben.

<sup>14</sup> THÖNNES: Das textile Gedächtnis.

<sup>15</sup> Vgl. Gottes Volk – neu gekleidet; HAHNE: Zeitgemäßes Festgewand.

innen nicht sofort erkennen. Komplementär zum Innenraum gibt es also einen Außenraum der christlichen Existenz. Menschliche Kleidung liegt zwischen Haut und Haus, zwischen innen und außen, ist auf einen Raum bezogen. Das Messgewand des Priesters ist eine Kasel, wörtlich: ein Häuschen. Als das Wort Fleisch wurde, hat es unter den Menschen „gezelt“, was die Einheitsübersetzung mit „gewohnt“ wiedergibt (Joh 1,14). Paulus spricht davon, dass wir uns „in diesem Zelt“ unserer irdischen Existenz danach sehnen, „mit dem himmlischen Haus überkleidet zu werden“ (2 Kor 5,1–4). Noch leben die Christen fern vom Herrn, sie gehen ihren Weg als Glaubende, nicht als Schauende. Der eschatologische Charakter des Überkleidet-Werdens zeigt sich hier in der Ausweitung der Kleidung auf Weg und Wohnung, also auf räumliche Kategorien. Am Ende dieses Weges steht Christus (vgl. 2 Kor 5,10). Zu seinem Hochzeitsmahl sind die Christen eingeladen: „Zum Mahl des Lammes schreiten wir mit weißen Kleidern angetan“ (GL 642; vgl. Offb 19,7.9, Mt 22,11). Wo sich Kleidung und Raum verbinden, erscheint Christus als Gegenüber, als der nahe Andere. Für die liturgische Gewandung ergeben sich damit Fragen: Wer bildet dieses Gegenüber-Sein Christi für die Feiernden ab? Wie kann es im Zusammenspiel von Kirchenraum und Gewand (re)präsent(iert) werden? Was bedeutet das für die Träger des Gewandes als Person? Wie sind die unterschiedlichen Rollenträger zu kleiden?

Das Gegenüber-Sein Christi wird auf verschiedene Weise vollzogen. Wenn gilt, dass Christus in der Versammlung präsent (= gegenwärtig) ist in der Person des Vorstehers der Eucharistiefeier (*in persona Christi*), als Handelnder in den Sakramenten, wenn aus den Heiligen Schriften vorgetragen wird, wenn die Kirche betet und singt (vgl. SC Nr. 7), so haben sowohl Vertreter des hierarchischen Amtes wie Männer und Frauen (insbesondere als Leitende von Wort-Gottes-Feiern und Begräbnissen, als Lektoren und Kantoren) als Getaufte und Gefirmte Anteil an der Christusrepräsentanz, wenngleich auf unterschiedliche Weise. Das allgemeine oder Taufpriestertum und das besondere oder amtliche Priestertum unterscheiden sich „dem Wesen und nicht bloß dem Grade nach“ (*Lumen gentium* Nr. 10), da die Ordination eine Person verbindlich und dauerhaft ermächtigt, Christus als Gegenüber im liturgischen Vollzug zu repräsentieren. Das kommt in den liturgischen Gewändern zum Ausdruck, indem zur Albe ein weiteres Gewandstück tritt, die Kasel des Priesters oder die Dalmatik des Diakons und Insignien wie insbesondere die Stola<sup>16</sup>. Sie zeigen Alterität an: das Anderssein Christi als Gegenüber zur Versammlung der Getauften. Die zivile Kleidung eines Vorstehers im Kirchenraum leistet gerade das nicht; in Feiern mit kleineren Gruppen, an bestimmten Orten (Krankenzimmer ...) oder in Situationen von Verfolgung mag eine Stola genügen, insbesondere wenn andere Zeichen das Gegenüber-Sein Christi und Festlichkeit vermitteln (z. B. das Licht einer Kerze). Umgekehrt braucht es keine figürlichen oder symbolischen Christusdarstellungen auf dem liturgischen Gewand, um auf Christus zu verweisen. Liturgen geben dem Handeln des auferstandenen Herrn in der Mitte der Versammlung nicht durch applizierte Bilder Raum, sondern durch die liturgische Handlung.

Damit kommt ein weiterer, an den Raum gebundener Gesichtspunkt in Spiel. Für die berühmte Fronleichnamskirche in Aachen mit ihren weißen Wänden waren z. B. monochrome Glockenkaseln in leuchtenden Farben, orange, grün, violett, geschaffen worden. Jede liturgische Handlung in diesen Gewändern hebt sich vor der weißen Wand und dem schwarzen Altar stark ab. Ähnlich verhält es sich, wo in einer Kirche aus Sichtbeton Gewänder in starken Farben getragen werden. Anders dürften blumenverzierte Bassgeigen und Dalmatiken in ei-

<sup>16</sup> RIEGEL: Die Stola.

ner Rokokobasilika wirken – der ganze Raum ist Festsaal, die Höhe lässt auch die Liturgen klein erscheinen, sie treten als Individuen zurück. Beim Zusammenspiel von Raum und Gewand geht es also nicht nur um Ästhetik oder Liturgie als Gesamtkunstwerk, sondern um die liturgische Actio. Durch die Farbe und Fülle der liturgischen Kleidung kann das Ereignishafte der Feier sichtbar werden. Liturgische Gewänder unterstreichen komplementär zum ein für allemal Bleibenden des Seins in Christus, symbolisiert durch das weiße Taufkleid, die Dynamik der fortschreitenden Erlösung durch das gemeinschaftliche Feiern.

In einer liturgischen Vorsteherrolle Christus zu repräsentieren, heißt, ihm im eigenen Handeln Raum zu geben. „Nicht im eigenen Namen stehen die Amtsträger vor der Gemeinde, sondern im Namen und in der Person Christi. Für diese innere Haltung der Amtsträger soll das liturgische Gewand Zeichen sein; es ist daher gleichsam Mahnung an die mit ihm Bekleideten, dass sie in dieser Haltung des Dienstes für Christus vor ihre Gemeinde zu treten haben. In diesem Sinn betet man jetzt bei der Segnung von gottesdienstlichen Gewändern: „Hilf denen, die sie tragen werden, das Amt würdig auszuüben, das ihnen bei der Weihe übertragen wurde?“<sup>17</sup> Deshalb ist an dieser Stelle nochmals auf die Wirkung des Gesichts und der Hände und damit auf die Persönlichkeit hinzuweisen. Das Gewand sollte die personale Repräsentanz unterstützen, so dass die Individualität von Liturgen zurücktritt und Christus als der eigentliche Liturge Gestalt gewinnt. Grenzwertig wird es, wenn Gewänder in den Dienst des Egos treten, so dass Christus hinter dem Rollenträger verschwindet. Ebenso wird die Christusrepräsentanz konterkariert, wenn ein Rollenträger sich als Person so sehr zurückzieht, dass sein Gewand zur Hülse degeneriert. Gewänder von Liturgen sollten vielmehr als materiales Medium einer klaren Rollenpräsenz dienen: als Person agierend und doch Christus durchscheinen lassend. Dem entsprechen gut geschnittene Gewänder aus ehrlichem Material (echt und nicht synthetisch, wenn möglich aus fairem Handel) in Weißtönen für Albe oder Tunika (Mantelalbe) und darüber für Priester und Diakon eine Kasel bzw. Dalmatik, die in ihrer Farbigkeit den liturgischen Bestimmungen entsprechen (AEM Nr. 308–310) und auf den jeweiligen Kirchenraum abgestimmt sind.

Eine besondere Herausforderung ist es, nicht nur die Einheit der Versammlung durch Alben für Rollenträger abzubilden, sondern zugleich die Unterschiedenheit von Liturgen und liturgischen Diensten so anzuzeigen, dass weder eine Klerikalisierung von Laien noch eine Ausgrenzung geschieht. Sie zeigt sich besonders bei den Insignien und den liturgischen Farben. Beide zeichneten Amtsträger aus (niedere und höhere Weißen).<sup>18</sup> Insignien wurden Bestandteil der liturgischen Kleidung, als sich eine Angleichung der Hierarchisierung von Klerus und römischer Beamtenschaft vollzog, also gewissermaßen durch berufliche Parallelisierung. Sie hatten ursprünglich keine liturgische Funktion. Ist es vor diesem historischen Hintergrund sinnvoll, neue liturgische Insignien zu schaffen? Und für wen: nur für Frauen und Männer in liturgischen Diensten? Oder, wie es das historische Vorbild nahelegen könnte, für jene, die in einem kirchlichen Beruf arbeiten, Pastoralassistentinnen/-assistenten<sup>19</sup>, Katechetinnen/Katecheten, Kirchenmusiker/innen, Sakristane, Pfarrsekretärinnen/Pfarrsekretäre? Sie alle geben Christus in ihrem beruflichen Wirken Raum, manche dazu in nicht-

<sup>17</sup> KACZYNSKI: Über Sinn und Bedeutung, 95 f.

<sup>18</sup> Für die Ministrantenkleider war das 19. Jh. prägend: „Diese Anpassung der Ministrantenuniform an die liturgische Tagesfarbe ist typisch für die Zeit der Industrialisierung der Paramente. Sie entsprang einem kommerziellen Denken, worüber sich farbenfreudige Kirchengemeinden kaum Rechenschaft gaben.“ FLÜELER: Gewand, 107.

<sup>19</sup> In Deutschland: Pastoralreferentinnen und Pastoralreferenten (Anmerkung der Redaktion).

eucharistischen Feiern, andere in der Messe. Doch nur jene, die in der Eucharistiefeier eine liturgische Funktion ausüben, würden dort liturgische Gewänder tragen (vgl. *AEM* Nr. 297).



Pastoralreferentinnengewand für die Herz-Jesu-Kirche München 2003. Entwurf und Foto Petra Bröckers-Beling (Ausstellung Bergkirche Laudenbach DE 2010)

Das wiederum müsste dann auch für jene Konzelebranten gelten, die insbesondere in größerer Anzahl keine eigene Funktion in dieser Feier haben und entsprechend den liturgischen Normen doch in liturgischer Gewandung um den Altar stehen.<sup>20</sup> Auch das theologische Argument der Repräsentanz Christi als Gegenüber zu den Feiernden kommt an Grenzen, wenn Christus in ein und demselben liturgischen Akt durch viele Personen repräsentiert wird.

In der Frage nach der gottesdienstlichen Kleidung stoßen also unterschiedliche theologische und symbolische Logiken aufeinander. Bisher hat sich noch keine liturgische Kleiderordnung herausgebildet, die die Einheit und Verschiedenheit theologisch und ästhetisch überzeugend zum Ausdruck bringt. Neue Insignien wie Skapuliere oder Gegenstände zum Umhängen finden sich in Katalogen, werden hier und da getragen, haben sich bisher jedoch nicht durchgesetzt. Realisierbar ist eine Gewandkollektion, wie der Entwurf von Petra Bröckers-Beling für den Wettbewerb LiturgieGewänder des Deutschen Liturgischen Instituts gezeigt hat:<sup>21</sup> Grundgewand ist die Albe und zwar als Obergewand für die liturgischen Dienste und als Untergewand für Priester und Diakon. Um die Funktionen der liturgischen Dienste zu unterscheiden, werden im Schulterbereich farbige Elemente in unterschiedlicher Anordnung eingesetzt, während die Obergewänder Kasel und Dalmatik (fast) vollständig aus diesem Stoff angefertigt sind. Beim Gewand für Pastoralassis-

<sup>20</sup> Vgl. *Redemptionis Sacramentum* Nr. 128. – Pastoralassistentinnen / -assistenten (oder Pastoralreferentinnen / -referenten), die mit der Leitung von Wort-Gottes-Feiern beauftragt sind und Christus dort aufgrund des Taufpriestertums nichtsakramental repräsentieren und hauptamtlich in einer Pfarrei arbeiten, tragen dementsprechend in der Eucharistiefeier nur dann ein liturgisches Gewand und stehen am entsprechenden Ort, wenn sie Funktionen ausüben. Diese Funktionen sind jedoch nicht spezifisch für Pastoralassistentinnen / -assistenten, sondern können und sollen auch von Frauen und Männern in liturgischen Diensten wahrgenommen werden. Anders als die Konzelebranten ohne liturgische Funktion kommt es also nicht ordinierten pastoralen Mitarbeiterinnen / Mitarbeitern nicht zu, ohne eine Funktion im liturgischen Gewand im Angesicht der Gemeinde mitzufeiern. Diese Situation wird in Deutschschweizer Pfarreien immer wieder problematisiert.

<sup>21</sup> LiturgieGewänder, 26–29. Für die Laiengewänder gibt es Einsätze in den liturgischen Farben.

tentinnen und -assistenten zieht sich das farbliche Element in voller Breite vom linken Arm über die Brust bis zum rechten Arm. Aus eigener Erfahrung kann ich sagen, dass es sich auch außerhalb der Kollektion als festliches Gewand für die Leitung einer Wort-Gottes-Feier eignet.

Eine andere Möglichkeit besteht darin, alle liturgischen Dienste in einfache weiße Mantelalben zu kleiden und für jene, die eine Feier leiten, die klassische Aufteilung in Obergewand und Untergewand beizubehalten: also Kasel und Dalmatik für das geweihte Amt und ein neues mantelartiges Gewandstück für Leiter und Leiterinnen von Wort-Gottes-Feiern und Begräbnissen, das nicht zur Verwechslung mit den priesterlichen oder diakonalen Gewändern führt, aber in den liturgischen Farben gehalten sein könnte. Beispiele in mehr oder weniger extravaganten Ausführungen finden sich in einschlägigen Publikationen.

Das Thema liturgische Gewänder löst fast immer lebhaftes Gespräch aus. Schon die hier nur am Rande berührte Frage nach der ästhetischen Gestaltung ergäbe buchstäblich viel Stoff. Die theologischen Fragen sind nicht weniger „haarig“. Dabei kann die Liturgie mit dem Einfachsten auskommen, wie die ersten Jahrhunderte zeigen, als es noch keine spezielle liturgische Kleidung gab; und das Höchste, das Christusgewand der Erlösten, ist ohnehin unsichtbar. Wer nicht beim Einfachsten stehen bleiben oder gleich beim Höchsten enden will, weil sich die österliche Freude schon in der Liturgie sichtbaren Ausdruck verschaffen möchte, der wird um die hier aufgeworfenen (und weitere) Fragen nicht herumkommen.

## Literatur

- ANTONS, Klara: Paramente – Dimensionen der Zeichengestalt. Regensburg 1998 (Bild – Raum – Feier 3).
- BERGER, Rupert: Liturgische Gewänder und Insignien, in: DERS. [u. a.]: Die Gestalt des Gottesdienstes. Sprachliche und nichtsprachliche Ausdrucksformen. Regensburg <sup>2</sup>1990 (Gottesdienst der Kirche 3), 309–346.
- Die Feier der Kindertaufe in den Bistümern des deutschen Sprachgebiets. 2. authentische Ausgabe auf der Grundlage der Editio typica altera 1973. Freiburg im Breisgau. [u. a.] 2007.
- FLÜELER, Augustina: Das sakrale Gewand. Zürich 1964.
- GERHARDS, Albert: Textilien im Kontext von Kirchenraum und Liturgie. Bestandsaufnahme und Desiderate, in: Das Münster 54. 2001, 310–315.
- Gottes Volk – neu gekleidet. Ein Versuch. Entwickelt von der Arbeitsgruppe „Kirchliche Architektur und Sakrale Kunst“ der Liturgiekommission der Deutschen Bischofskonferenz. Hg. vom Deutschen Liturgischen Institut. Trier 1994.
- HAHNE, Werner: Ein zeitgemäßes Festgewand für alle. Liturgietheologische Erwägungen zur Kleidung im Gottesdienst, in: Das Münster 48. 1995, 51–56.
- LiturgieGewänder. Kirche und Design. Katalog zur Ausstellung. Hg. von Andreas POSCHMANN im Auftrag des Deutschen Liturgischen Instituts. Trier 2004.
- Liturgische Kleidung und Textilien (Themenheft), in: Heiliger Dienst 64. 2010, 161–242.
- KUNZLER, Michael: Indumentum Salutis. Überlegungen zum liturgischen Gewand, in: Theologie und Glaube 81. 1991, 52–78.
- DERS.: Liturgische Kleidung für Laiendienste im Gottesdienst. Plädoyer für eine sachgerechte Gestalt, in: Liturgisches Jahrbuch 54. 2004, 185–197.

- LENTES, Thomas: Die religiöse Ordnung des Gewandes, in: *Kunst und Kirche* 73. 2010/4, 19–22.
- PETERSON, Erik: Theologie der Kleidung (urspr. 1946), in: DERS.: *Marginalien zur Theologie und andere Schriften*. Würzburg 1995 (Erik Peterson. Ausgewählte Schriften 2), 20–27.
- DERS.: Theologie des Kleides (urspr. 1934), in: DERS.: *Marginalien zur Theologie*, 10–19.
- DERS.: Theologie der menschlichen Erscheinung (urspr. 1948/49), in: DERS.: *Marginalien zur Theologie*, 3–9.
- [*Redemptionis Sacramentum*] KONGREGATION FÜR DEN GOTTESDIENST UND DIE SAKRAMENTENORDNUNG: Instruktion über einige Dinge bezüglich der heiligsten Eucharistie, die einzuhalten und zu vermeiden sind. 25. März 2004. Bonn 2004 (Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls 164).
- RIEGEL, Jürgen: Die Stola – textile Symbolisierung des Dienstes vor Gott, in: *Liturgisches Jahrbuch* 67. 2017, 105–130.
- STEINER, Peter B.: Anfragen zeitgenössischer Ästhetik an liturgische Kleidung, in: *Heiliger Dienst* 64. 2010, 162–175.
- Textile Kunst (Themenheft), in: *Das Münster* 54. 2001, 289–385.
- Textilien in der Kunst (Themenheft), in: *Kunst und Kirche* 55. 1992, 241–296.
- THÖNNES, Dietmar: Das textile Gedächtnis der Kirche. Mnemotechniken und anamnetische Aspekte liturgischer Kleidung, in: *Liturgisches Jahrbuch* 47. 1997, 78–88.
- STUFLESSER, Martin: LiturgieGewänder. Ein liturgiewissenschaftlicher Beitrag zu gegenwärtigen Fragestellungen und Perspektiven der Kleidung im Gottesdienst, in: POSCHMANN, Andreas (Hg.): *LiturgieGewänder für den Gottesdienst heute. Dokumentation eines Kolloquiums*. Trier 2003 (*Liturgie & Gemeinde. Impulse & Perspektiven* 6), 39–73.
- Die Wort-Gottes-Feier am Sonntag. Hg. vom Liturgischen Institut der deutschsprachigen Schweiz in Freiburg im Auftrag der Bischöfe der deutschsprachigen Schweiz. Freiburg i. Ue. 2015.